

„... und letztlich Friede bringen“

„Weihnachtsoratorium“ unter Franz Wassermann als Doppelkonzert in der Peterskirche

Von Christoph Wagner

Endlich wieder Weihnachten! Die Kasernen klingeln, die Massen wälzen sich Plätzchen essend und Glühwein trinkend über den Weihnachtsmarkt. Und in der Peterskirche bietet Franz Wassermann mit der Camerata Carolina, auf zwei Abende verteilt, eine Gesamtauführung des Bachschen „Weihnachtsoratoriums“.

Hier schien sich im Eingangschor, in mitreißend rhythmischer Leichtigkeit dargeboten, zunächst diese Weihnachtsmarktstimmung fortzusetzen, ehe Wassermann den ersten Choral „Wie soll ich dich empfangen?“ tatsächlich als großes Fragezeichen musizieren ließ. In einem Tempo an der unteren Grenze des musikalisch Sinnvollen wurde erlebbar, dass es sicher kein Zufall ist, wenn Bach hier unmittelbar vor der Geburtsszene die gleiche Melodie singen lässt wie in der Matthäuspassion („Wenn ich einmal soll scheiden“) als Antwort auf die Todeszene. Und es wurde zum Signum für Wassermanns wohldurchdachte Gesamtdramaturgie, dass er im letzten Teil den Choral „Ich steh an deiner Krippen hier“ zur Antwort auf diese Frage werden ließ, indem er Bachs unfassbare Differenzierungsfähigkeit nutzte, um das „Geben, Schenken, Nimm hin!“ des Textes

zur zentralen, aber höchst introvertierten Aussage des „Weihnachtsoratoriums“ zu machen.

Rückgrat dieser sehr bewegenden Aufführung bildete die Camerata viva Tübingen, die dem „viva“ in ihrem Namen durchgängig alle Ehre machte und insbesondere durch die Brillanz der vielfältigen Solopartien ihre hohe spieltechnische Kompetenz demonstrierte.

Mit filigraner Leichtigkeit

Die Camerata Carolina ließ in den großen Chören deren immense technische Anforderungen durch filigrane Leichtigkeit in Rhythmus und Koloraturen und lebendige Musizierfreude vergessen und verlieh den Chorälen durch sensible Gestaltungsfähigkeit das von Wassermann intendierte Gewicht.

Unter den Solisten überzeugte am meisten der Bassist Thomas Herberich, der seine vielfältigen Aufgaben mit großer Gestaltungskraft erfüllte. Die Altistin Regina Grönegreß ließ ihre Arien, insbesondere „Schließe mein Herze“ (Teil 3), zu wohlthuenden meditativen Ruhepunkten werden, blieb aber in den Ariosi gestalterisch zu blass.

Der Tenor Wolfgang Klose verfügt über eine schöne, technisch gut geführte Stimme. Er ging die Evangelistenrezitative auf Kosten sprachlichen Ausdrucks sehr arios an, konnte in der Arie „Frohe Hirten“ (Teil 2) durch Virtuosität überzeugen, während es ihm für „Ich will nur dir zu Ehren leben“ (Teil 4) an Tiefe und für „Nun mögt ihr stolzen Feinde schrecken“ (Teil 6) an dramatischer Durchschlagskraft mangelte. Die Stimme der Sopranistin Friederike Beykirch schließlich ist zwar schön, aber für die Peterskirche einfach zu klein, wodurch sie im Duett „Herr, dein Mitleid“ (Teil 3) gegenüber dem Bass trotz dessen maximaler Zurückhaltung unterging und in der Echoarie (Teil 4) das von Clara Beckett aus dem Chor heraus gesungene Echo stärker geriet als das Original.

Trotz dieser Einschränkungen erleben wir eine im Gesamten sehr bewegende und in sich stimmige Aufführung, die erkennen ließ, dass Weihnachten in Zeiten des Krieges letztlich nur ein nachdenkliches Weihnachten sein kann. Bezeichnend war, dass die Schlusszeile „und letztlich Friede bringen“ des insgesamt strahlenden Chorals „Brich an, o schönes Morgenlicht“ (Teil 2) als schüchterne Bitte oder sogar Frage im pianissimo erklang.

Aus Rhein-Neckar-Zeitung vom 06.12.2022
zu den Konzerten vom 03./04.12.2022